



# SCHWABENKINDER



## Das geschichte im Zeitalter des Kindes

1899 erschien die erste Auflage von Ellen Keys heiß diskutiertem Buch, das den programmatischen Titel „Das Jahrhundert des Kindes“ trug, und das, mit radikalen reformpädagogischen Forderungen, die Erwartung und Hoffnung formulierte, dass das anbrechende 20. Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes sein möge. Darauf bezieht sich die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ vom 2. April 1913, wenn sie das „gesellschaftliche Verbrechen“ an den Schwabenkindern beklagt, das sich „Jahr um Jahr fortsetzt“: „Das geschieht im Zeitalter des Kindes.“

### SCHWABENKINDER: ARME KINDER

Schwabenkinder: Der Begriff täuscht. Nicht einheimische Landeskinder sind gemeint, sondern fremde und arme Kinder, die sich in Schwaben aufhalten und dort saisonal arbeiten. Nicht durch ihre Heimat wurden sie definiert, sondern die Fremde. Und Schwaben war ein so weiter und unscharfer Begriff, der alles zwischen Lech und Rhein umfasste, etwa noch Regionen im Allgäu und Oberbayern, in denen auch Schwabenkinder arbeiteten.

Alle Kinder aus ärmlichen Verhältnissen mussten hart arbeiten, Knaben wie Mädchen: unter grauenhaften Arbeitsbedingungen in den Fabriken, in der Landwirtschaft, in der Haus- und Heimindustrie, im Kleinhandel und Dienstleistungsgewerbe. Ihre Arbeit war überlebensnotwendig, reichte doch das Einkommen der Eltern nicht aus, die kinderreiche Familie zu versorgen. Das Schicksal der Schwabenkinder unterscheidet sich allein darin, dass sie im Alter von 6 bis 15 Jahren auf Monate aus der Familie gerissen wurden, weg von Vater, Mutter, den Geschwistern, Großeltern, den Freunden und der Dorfgemeinschaft, um in der Fremde zu arbeiten, ungewiss, wohin und zu wem es sie verschlägt, ganz auf sich alleine gestellt und durch die verschiedenen Dialekte außerstande, zu verstehen und verstanden zu werden. Dieser traumatische Schock in so frühem Alter manifestierte sich in schlimmstem Heimweh, bezeugt in allen Dokumenten.

Alle Wege der Schwabenkinder führten bis ins 20. Jahrhundert nach Oberschwaben (überwiegend das heutige Allgäu), wo sie auf Nebenmärkten in Wangen, Waldsee, Tettmang, Pfullendorf, Überlingen, Kempten und den Hauptmärkten in Ravensburg und Friedrichshafen Ende März auf 7 Monate an Bauern vermittelt wurden. Wege aus den Bergregionen von

Süd- und Nordtirol, dem Vorarlberg, aus Graubünden, dem St. Galler Land und Appenzell. Karge Böden, steile Hanglagen, raues Klima ließen dort nur eine Vieh- und Milchwirtschaft zu. Oberschwaben besaß fruchtbare Böden, ermöglichte neben der Vieh- und Milchwirtschaft den Anbau von Getreide, von Obst, Gemüse und Hopfen unter günstigen klimatischen Bedingungen und auf großen, ungeteilten Flächen. In Oberschwaben galt das Anerbrecht: Der älteste oder jüngste Sohn erbt den ganze Hof, was nicht zu einer Zerstückelung der Güter führte wie die Realteilung in den Herkunftsregionen der Schwabenkinder. Das Angebot an Grundnahrungsmitteln deckte nicht die Nachfrage. Die oberschwäbischen bäuerlichen Erzeuger aber konnten mit dem Überschuss an Naturalien Handel treiben. Zwei Drittel des benötigten Getreides etwa importierte Vorarlberg aus Oberschwaben. Was aber zur Selbstversorgung nicht angebaut und aufgebracht werden konnte, musste gekauft werden. Die materielle Not und der Mangel an Arbeitsplätzen trieb nicht nur die Kinder saisonal in die Fremde, sondern auch Erwachsene, die sich als Handwerker oder Dienstleister um Lohn verdingten: 27 000 Saisonwanderer pro Jahr nennt eine Tiroler Quelle von 1839. Jeder Esser weniger am ärmlichen Tisch, nutzte den anderen. Da für den Unterhalt eines Kindes pro Tag 6 Kreuzer veranschlagt wurden, errechneten die Heimatgemeinden die Ersparnis, welche die saisonale Entlastung brachte und den Zugewinn durch die mitgebrachten Löhne. Und kamen dabei auf Beträge von über 100 000 Gulden! Schwabenkinder waren ein volkswirtschaftlich bedeutender Posten, dem die Schattenseiten des Schwabengehens immer untergeordnet waren.

Die Wege waren leichter und schwerer: Im Vorarlberg führten alte, natürliche Pfade bergab ins Rheintal Richtung Bregenz, den Flüssen entlang, in kürzerer Distanz. Im Oberinntal und seinen Nebentälern aber gab es kein solches Wegenetz, und so mussten sich die Schwabenkinder von dort über den schneebedeckten, sturmumtosten und gefährlichen Arlberg kämpfen: in diesem zarten Alter, leichter Kleidung, schlechtem Schuhwerk, unterernährt, hungrig und vom Abschiedsschmerz noch zerrissen. Kinder aus dem Vinschgau in Südtirol stiegen auch noch über den 1508 Meter hohen Reschenpass, Kinder aus Graubünden waren bis zu zwei Wochen unterwegs, ihr Weg 150 bis 200 Kilometer lang. Ein weiteres Leidpotential: Unfälle (z. B. durch die Arbeit an Obstmühlen,

Futterschneidemaschinen etc.), Krankheiten, Sterbefälle, Schwangerschaften – mit all ihren schlimmen Folgen, von denen in Quellen berichtet wird. Die Befreiung der fremden Kinder vom sommerlichen Schulunterricht förderte ihre Unbildung.

### WEGMARKEN

Schon im frühen 17. Jahrhundert begann die Geschichte der Schwabenkinder. Die Zahlen schwanken: bis zu über 5000 pro Jahr waren es z. B. im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Als Zäsuren nennen die eher spärlichen Quellen:

- **1836** Die Einführung der werktäglichen Schulpflicht in Württemberg, die allein für einheimische Kinder galt, nicht aber die Hüt Kinder. Da eigene Kinder als Arbeitskraft ausfielen, wuchs der Bedarf an fremden.
- **1844** Die früheste kritische Darstellung über den „Sklavenmarkt in Ravensburg“ ist versteckt in den belletristischen Schriften des schwäbischen Autors Carl Theodor Griesinger: „Der Jungens- und Mädchenmarkt“.
- **1866, 1895, 1908** u. a. gelegentliche kritische publizistische Vorstöße, die das Elend der Schwabenkinder, die „Sklavenmärkte“ anprangerten und Debatten bis in den württembergischen Landtag und den Reichstag auslösten.
- **1884** Der Bau der Arlbergbahnen, durch die der gefährliche Passweg entfiel.
- **1891** Die Gründung des katholischen Hüt Kindervereins, der markanteste Wendepunkt in der Geschichte des Schwabengehens.
- **1903** Die Debatte im Deutschen Reichstag über ein Kinderschutzgesetz, das zwar verabschiedet wurde, aber gerade die Kinderarbeit in der Landwirtschaft ausnahm.
- **1911** Die Anhebung der Altersgrenze der Vereinskinder auf 12 Jahre (ausnahmsweise 11).
- **1913** Debatte im württembergischen Landtag über die Schwabenkinder.
- **1914** Der letzte Kindermarkt in Friedrichshafen, dem zentralen Markt.
- **1921** Die Ausweitung der Schulpflicht auch für die ausländischen Kinder, wodurch das Schwabengehen allmählich sein Ende fand, allerdings gab es 1928 sogar noch einen Kindermarkt in Hergatz (für Wangen und Leutkirch).





2: Die Wege der Schwabekinder.

## MARKT UND MARK

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Kindermärkte als „Sklavenmärkte“ gebrandmarkt. Doch wie anders hätte sich termingebunden eine Vielzahl von Arbeitskräften vermitteln lassen als über eine marktähnliche Einrichtung? Solche Einrichtungen standen in der Tradition der Gesindemärkte, auf denen sich im Spätherbst oder Dezember Knechte wie Mägde einfanden, um eine neue Stelle zu finden. Der Kindermarkt lag zeitlich um den 19. März (Josefi), den Frühlingsbeginn herum. Ravensburg hatte den größten Markt, ab 1891 dann Friedrichshafen durch die neuen und besseren Verkehrsverbindungen. „Da standen denn z. B. in der Bachstraße vor dem Gasthof zur Krone in Ravensburg oft mehrere Hunderte solcher Kinder ..., in weißen Leinwandhöschen und Jäckchen die Knaben, in duftigen Röckchen die Mädchen, das Gewand bei allen so dünn, dass der Wind durchspielte. Von Schuhen und Strümpfen oft keine Spur, ebenso fehlte jede Kopfbedeckung. Mit nackten, rotangelaufenen Füßen und bloßem Kopfe harrten sie ... des Schicksales, das ihrer wartete ... lauter stämmige Hofbauern begannen die Kinderschar zu mustern“, so will es ein Zeitzeuge noch 1912 gesehen haben.

Neben Verpflegung und Unterkunft setzte sich der Lohn aus Sach- und Geldleistungen zusammen, die im Laufe der Zeit schwankten. Die Sachleistung bestand aus Kleidung, einschließlich Schuhen, zunächst die volle Einkleidung, „das Häs“, schließlich „das doppelte Häs“; die Geldleistung aus Barlöhnen, unterschiedlich von Hof zu Hof, abhängig von Alter und Geschlecht (Mädchen erhielten weniger). Zwischen 1890 und 1914 etwa lag der niedrigste Lohn bei 50 Mark. Das Bargeld, sehnlichst daheim erwartet, war der größte Anreiz, die Kinder in die Fremde zu schicken, ließ sich doch dadurch der überwiegend aus Naturalien bestehende, einfache bäuerliche Wirtschaftskreislauf wenigstens punktuell durchbrechen!

Die Arbeit begann wie die der Erwachsenen zwischen 4 und 6 Uhr, in der Erntezeit noch früher, und endete in der Dunkelheit. Dass deshalb alle Kinder unter notorischem Schlafmangel litten, verwundert nicht. Die harte Arbeit bestand im Hüten des Viehs, Hilfen bei der Ernte und im Haus. Wer an einen „guten“ Hof geriet, hatte Glück, wer an einen „schlechten“, Pech. Am 28. Oktober (Simon und Judä) ging der Dienst zu Ende, und die Heimreise wurde wiederum über den Sammelplatz Friedrichshafen abgewickelt.



3: Zwei Hütbuben, mit Hut, Weste, Uhr und Kette.  
4: Ankunft in Friedrichshafen.

## AUF DER HUT

Der 1891 gegründete und im Kriegsjahr 1915 wieder aufgelöste Hütkinderverein gab der Schwabengängerei einen organisatorischen Rahmen. Überwiegend von jüngeren katholischen Geistlichen geführt, kümmerte er sich um die betreute An- und Heimreise, die er mit Fuhrwerken, der Eisenbahn, Fährschiffen und einer entsprechenden Verpflegung zu erleichtern suchte. 1909 z. B. sah eine Anreise (aus



5: Kindermarkt in Ravensburg, Illustration aus der „Gartenlaube“, 1895.  
6: Pfarrer Alois Gaim mit Begleitung, unterwegs zu den Hütkindern.

Vorarlberg) so aus: mit Pferdefuhrwerken wurden die Kinder nach Landeck, dem Sammelpunkt, gebracht, 22 Uhr Abfahrt mit der Bahn, 6 Uhr Ankunft in Bregenz, 9 Uhr mit dem Fährschiff nach Friedrichshafen, Ankunft 10 Uhr. Der Verein vermittelte die Kinder weiterhin auf Märkten an die Bauern, sorgte jedoch für größere Rechtssicherheit. Arbeitsverträge wurden nicht mehr wie früher mit Handschlag besiegelt, sondern schriftlich fixiert und mitunterschieden vom Vereinsvertreter (auf den temporär quasi das Elternrecht übergang), deren Einhaltung im Konfliktfall vor Gericht einklagbar war. Dienstleistungen wie Feldarbeiten, Vieh- und Kinderhüten waren in den Verträgen festgehalten, nicht aber die Dauer der täglichen Arbeitszeit, die in die Willkür des Bauern gestellt war. Fixiert jedoch wurde der Lohn für die Dienstleistung und eine moralische Verpflichtung für den Bauern: sich um das sittliche Wohl des Hütkindes zu kümmern und dafür Sorge zu tragen, dass es an Sonn- und Feiertagen seinen kirchlichen Pflichten auch nachkommen könne. Katholischen Pflichten gewiss, wollte der Verein doch verhindern, dass die katholischen Kinder gar zu protestantischen Bauern verdingt, ihrer Kirche abtrünnig werden oder gar vom Glauben abfallen! Der Verein kontrollierte, ob diese Verpflichtungen auch eingehalten wurden. Legendar wurde der Pfarrer Alois Gaim, der als „erster Rad fahrender Geistlicher“ jeden Hof abfuhr und sich penibel Bericht erstatten ließ. Wer in sein „Schwarzes Buch“ aufgenommen wurde, konnte nie mehr über den Verein ein Schwabekind dinge. Die Kritik, dass hier ein Missstand kindlicher Schwabengängerei organisiert und dadurch perpetuiert werde, teilte der Verein. Doch die Not in den Herkunftsregionen lasse leider keine andere Wahl. Allerdings gab es auch Schwabekinder, so genannte „Wilde“, die nicht Mitglied im Verein waren.

## PRESSE ÜBER DIE GEPRESSTEN

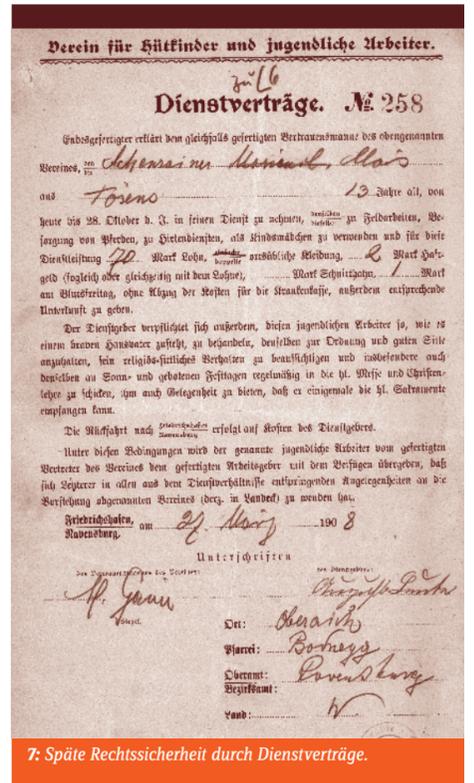
Ausgerechnet in der „Gartenlaube“, dem populären, massenhaften, bürgerlichen Familienblatt, für jede Idyllisierung zu haben, findet sich 1866 der erste längere, beißend kritische, doch folgenlose Artikel („Ein Kinderhandel“) über die Schwabekinder, in dem ihr Schicksal im dokumentarischen Bericht (jedoch mit etlichen Irrtümern und Widersprüchen) geschildert wird, melodramatisch grundriert: die Anwerbung, die schmerzliche Trennung von den Eltern, der qualvolle Weg über den eisigen Pass („die Kinder ... wie lebendig bedeckt vom weißen Leinentuch ... mit Stricken

aneinander festgebunden, um Keines zu verlieren“), die Ankunft auf dem Markt in Ravensburg, auf dem sich ein „Stück Sklavenhandel“ abspiele und „Kinder die Ware sind. Die Natur des Handels bleibt sich gleich, sei das Objekt Guano oder Kinderfleisch.“ Die Ursachen werden klar benannt: „Die bitterste Nahrungslosigkeit zwingt jene unglücklichen Väter und Mütter, sich den Händlern in die Arme zu werfen.“ Effektiv-zynisch wird das elende Marktgeschacher kontrastiert mit dem fröhlichen Kontext der Osterzeit: „Das ist das Osterfest, zu dem die armen Kinder über den Schnee und die Alpen geklettert sind.“ Erst 1875 hielt man es für nötig, in den „Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees“ auf diesen Artikel beiläufig einzugehen. Die Schilderungen entsprachen nicht der Wahrheit, vielmehr lernten „die Kinder Ordnung, Arbeitsamkeit“, sie seien „bei der Rückkehr gesünder, frischer, stärker“.

1895 erschien ein weiterer, größerer Bericht wiederum in der „Gartenlaube“ („Tiroler ‚Schwabekinder‘“) mit den „nach dem Leben gezeichneten“ Illustrationen von E. Klein. Da sich die Verhältnisse für die Schwabekinder durch die Arbeit des Hütkindervereins und die Verkehrsmittel verbessert hatten, reduzierte sich die Kritik auf die Feststellung, dass „die Kinder schutzlos und in manchem Fällen der Willkür schwäbischer Bauern überantwortet würden“. Aber: „Im großen und ganzen haben es die Kinder bei den Schwaben und Alemannen verhältnismäßig gut bei meist freundlicher Behandlung, reichlicher Kost und angemessener Arbeit.“ Argumentiert wird mit geläufigen Versatzstücken: „Die meisten Kinder sind arm geboren und in Armut aufgezogen; sie wissen es nicht anders, als dass sie wie die anderen Kinder auch zum Entbehren auf der Welt sind. War der Vater ein Schwabekind, so muss es das Bübchen auch werden. Und wenn die erste Trennung kommt, so sagen die Eltern: ‚Was hat ein armer, ja selbst auch ein mittlerer Bauer bei uns Gutes? Er muss arbeiten, sich schinden und rackern von früh bis spät, und hat nichts als das bisschen schlechte Essen. Im Schwabenlande bekommt Ihr Kinder viel besser zu essen und habt nicht so viel und so streng zu arbeiten als bei uns manches Bauernkind.“ Anekdotisch wird

ausgemalt, wie ein kesser Bub einen schlechten Bauern, bei dem er mal diente, mit einem Kreidering auf dem Rücken markierte und alle damit warnte, beim „Ringbauern“ sich zu verdingen, was auch gelungen sein soll. Und schließlich die Großzügigkeit der k. u. k. Staatsbahnen in Wien gelobt, die Vereinskinder zum ermäßigten Sondertarif fahren zu lassen, wie auch den Bregenzer Bankier, der den „kleinen Kapitalisten (!!) die paar Mark um vollen Kurs in österreichische Valuta umwechselt“.

Nicht die inländischen Berichte über die Schwabekinder sorgten für eine heftige öffentliche Debatte, sondern Artikel aus den USA! In der deutschen Ausgabe von „The Cincinnati Times Star“ („Tägliches Cincinnati Volksblatt“) vom 10. April 1908 für die dort lebenden Deutschen erschien ein Artikel über den „Kindermarkt in Deutschland“. In der englischen Ausgabe dann am 17. April und später noch in anderen amerikanischen Blättern. Darin werden die Zustände auf dem Markt in Friedrichshafen mit dem Sklavenhandel verglichen und bilanziert: „Wir verkaufen unsere Kinder nicht offen in die Sklaverei.“ Allerdings zielt die scharfe Kritik auf die Fabrikarbeit von Kindern im eigenen Land, die „nicht einmal die frische Luft und die Bewegungsfreiheit der Kinder auf den bayerischen und Tiroler Bauernhöfen genießen. Ihr Tages- und Jahresablauf wird von der Fabrikreine und der Stechuhr gestellt.“ Diplomatische Aktivitäten wurden ausgelöst, Reichsministerien und das württembergische Innenministerium forderten lokale Berichte an und erhielten sie: Die Vorwürfe wurden als „maßlos übertrieben“ zurückgewiesen, die schlechte Recherche beklagt und betont, dass das Schwabengehen „eine gute und nutzbringende Einrichtung“ für alle Beteiligten sei. „Bleich und abgemagert kommen sie im März im Schwabenlande an, kräftig und gesund aussehend, mit 2 neuen Anzügen und 100 bis 150 Mark in der Tasche ziehen sie wieder heim“, so will es der Landwirtschaftsinspektor Bonaventura Kost von Ravensburg gesehen haben. Die Berichte wurden der Deutschen Botschaft in den USA geleitet, das Thema aber nicht weiter verfolgt. Der Bürgerverein im angegriffenen Friedrichshafen verächtlichte das ernste Thema und entblödete sich nicht, es noch in den Fasching 1909 zu ziehen. Motto: „Ankunft und Verdingung der Tiroler Hütkinder“ mit der Parodie eines 4-seitigen gedruckten Vertrags des „Hütkinder-Vereins der Bezirksmannschaft Landeck in Bumbenlusien und Montafun“, in welchem den Schwabekindern paradiesische Zustände zugesichert wurden.



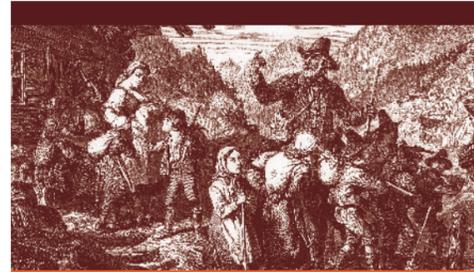
7: Späte Rechtssicherheit durch Dienstverträge.

Am 30. März 1912 erschien in der „Schwäbischen Tagwacht“ der Artikel „Sklavenmarkt!“ Seine Bilanz: „Das ganze System ist Barbarei!“ Keiner der Artikel hat je eine Verbesserung in der Praxis des Schwabengehens bewirkt.

## „BRAVO!“

Am 11. April 1913 das Kirchen- und Schulwesen im Württembergischen Landtag behandelt wurde, entwickelte sich eine kontroverse Debatte über die österreichischen Hütkinder. Hans von Kiene, Landtagsvizepräsident und Führer der Zentrumspartei, leistete sich eine bezeichnende Fehlleistung. Als er auf das Motiv für das Schwabengehen einging, sagte er, dass „die fremden Hütkinder ausnahmsweise freiwillig kommen“ und korrigierte sich nach „Unruhe im Hause“: „ohne jede Ausnahme kämen sie freiwillig.“ Der Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Berthold Heymann, die Schulpflicht für ausländische Hütkinder einzuführen (analog zu den Regelungen in Baden), wurde abgelehnt. Selbst gegen die gebilligte, unverbindliche Forderung, die Regierung solle ihre Bemühungen fortsetzen, sich über die Schulpflicht mit der österreichischen Regierung zu verständigen, legte das Herrenhaus noch ein Veto ein. Der Fürst von Waldburg zu Zeil-Trauchburg: „Ich glaube, dass wir keine besondere Veranlassung haben, uns für den Schulbesuch dieser dem Ausland zugehörigen Kinder zu interessieren.“ „Bravo!“, notierte das Protokoll. Dass die Einführung der Schulpflicht für ausländische Kinder das Ende der Schwabengängerei bedeuten würde, zeigte das Jahr 1921, als sie vorgeschrieben wurde.

Je nach Perspektive, das zeigen die seriösen Quellen, ließen sich der kindlichen Schwabengängerei positive und negative Aspekte abgewinnen (die Kin-



8: Mathias Schmid: „Ausziehende Kinder in Tirol“, 1868.

derarbeit in der Fabrik aber kennt keine positiven!). Und alle Kritik an der Schwabengängerei sollte immer dimensioniert werden an den elenden Lebens- und Arbeitsverhältnissen in den Herkunftsregionen! „Das Ausland ist eigentlich unser Vaterland, weil es uns ernährt“, so Anton Falger, ein zeitgenössischer Chronist. Die Empörung über das Kinderelend von damals, an dem sich nichts mehr ändern lässt, darf nicht den Blick verstellen auf das globale Kinderelend von heute. Ändern wir es!

**Impressum**  
Reihe DENKBLATT, herausgegeben von Michael Kienle und Dirk Mende, Stuttgart II/2011  
Stiftung Geißstraße 7, Geißstraße 7, 70173 Stuttgart  
www.geissstrasse.de  
Redaktion: Dirk Mende; Assistenz: Tanja Breitenbücher  
Gestaltung: Büro 6B, Stuttgart

**Bildnachweise**  
Elmar Bereuter: Oberschwaben. Schwabekinder-Wege. München 2011 (Abb. 1 und 8 (mit freundlicher Genehmigung des Mathias-Schmid-Museums Ischgl))  
Otto Uhlig: Die Schwabekinder aus Tirol und Vorarlberg. 4. Aufl., Innsbruck 2003 (Titelbild mit Annonce, Abb. 3, 4, 5, 6)  
Staatsarchiv Sigmaringen WII 65/26 T 1-2 Nr. 348 (Abb. 7), bitte beachten Sie die Veröffentlichungs- und Verwertungsrechte des Landesarchivs Baden-Württemberg.  
Büro 6B: Abb. 2 (nach Bereuter)

Mit freundlicher Unterstützung der